

kommentiert. Ein wesentlicher Unterschied liegt in der Intention der beiden Dokumente. Während die Synode bestrebt ist, die verschiedenen Aufgaben der Gemeinde in einem theologischen und pastoralen Gesamtkonzept zu vereinigen, geht es der DBK primär um eine klare Trennung zwischen den geweihten Ämtern der Kleriker und den pastoralen Diensten der Laien. Diese Absicht wurde durch die Zuweisung „Heildienst für Kleriker – Weltdienst für Laien“ untermauert (90 f; 134). Konzil und Kodex lassen eine solche Gleichsetzung (Laien – Welt, Klerus – Kirche) aber nicht mehr zu (98–100). Besonders Interesse verdienen hierbei die Ausführungen zur „Ordnung des Predigtendienstes von Laien“ (1988), welche den Nicht-Priestern grundsätzlich die Homilie im Rahmen der Eucharistiefeier untersagt.

Der Suche nach einer universalkirchlichen Ortsbestimmung ist der zweite Teil der Arbeit gewidmet. Vier konstitutive Elemente nennt er als maßgebend für den Kirchenamtsbegriff des neuen CIC: a) Dienst (munus), b) göttliche oder kirchliche Einrichtung, c) Dauerhaftigkeit und d) geistliche Zielsetzung (236). Da diese vier Elemente nicht exklusiv für Priester gelten, leitet der Autor die zentrale These ab, daß auch Laien kirchliche Ämter ausüben können.

Im Blick auf den „pastoralen Notstand“<sup>2</sup> in unseren Ortskirchen stellt sich die Frage nach dem Gewinn dieser Erkenntnisse. Ergeben sich beispielsweise aus dem Aufweis der PA/PR als Amts- und JurisdiktionsträgerInnen neue Lösungsansätze zur Überwindung des gegenwärtigen Priester mangels? Wer das vorliegende Buch auf diese Problematik hin befragt, findet Antworten im Rahmen des geltenden Rechts. Dies ist zugleich die Stärke und Schwäche dieser Arbeit. Die vom Autor analysierte Terminologie des Konzils und des Kodex eröffnet aber auch neue Horizonte zu einer allfälligen Überwindung des institutionellen Schismas zwischen Klerus und Laien (205).

Loretton weist schlüssig nach, daß der Spielraum, den der neue CIC für die pastorale Mitverantwortung der Gläubigen gewährt, noch lange nicht ausgeschöpft ist.

*Jörg Gerber-Zeder, Reiden*

## Ein für Änderungen offener Gesamtentwurf

*Paul M. Zulehner*, Pastoraltheologie, Band III: Übergänge. Pastoral zu den Lebenswenden; Band IV: Pastorale Futurologie. Kirche auf dem Weg ins gesellschaftliche Morgen, beide Düsseldorf 1990. – Fortsetzung der Besprechung aus Heft 5/94, 351–357.

### 3. „Lebensmitte“ als Übergang

Dieser Band war für mich sehr anregend: in seinen detaillierten Beschreibungen menschlicher Lebenszusammenhänge und Erfahrungen wie auch in seinen oft mit viel Einfühlungsvermögen entwickelten pastoralen Klärungen und Handlungshinweisen. Diese „Pastoral zu den Lebenswenden“ beinhaltet die Übergänge Sterben und Tod, Kranksein, Altwerden, Lebensmitte, Aufbau kleiner Lebenswelten (Ehe und Familie, einschließlich ihrem Abbau und Scheitern) und die Geburt. Die ersten drei sind von einem Mitarbeiter Zulehners, Andreas Heller, verfaßt (vgl. 27). Es ist bedauerlich, daß er nicht als Mitautor auf der äußeren Titelseite vorkommt.

In ihrem Vorwort gehen die beiden Autoren auf insbesondere Steinkamps Einwände gegenüber der Kasualienpastoral ein (Verstärkung der Individualisierung und der Religion sowie ihres Versorgungscharakters, Zähl-sorge statt Seelsorge): diese Vorwürfe werden zitiert, aber leider nicht eigens diskutiert. Nur indirekt werden im Zusammenhang der diakonalen, mystagogischen und gemeindlichen Perspektive die entsprechenden praktisch-theologischen Kontexte und Bedingungen einer Pastoral an den Lebenswenden angedeutet (23 ff.). Diese Perspektiven allerdings haben für die folgenden Kapitel keine besondere Gliederungsfunktion mehr.

Hellers Beiträge benennen jeweils die entscheidenden Erfahrungen und theologischen Optionen und bringen sie in interessanter Weise aufeinander zu. Die Probleme der Krankenhauseelsorge werden auch im Zusammenhang der Rollenschwierigkeiten der SeelsorgerInnen in diesen Institutionen reflektiert und nicht etwa isoliert als Beziehung zwischen SeelsorgerIn und krankem Menschen angesehen (vgl. 70 ff.). Viele dieser SeelsorgerInnen haben das innere Ge-

<sup>2</sup> Vgl. O. Fuchs u. a., Der pastorale Notstand, Düsseldorf 1992.

fühl, daß das „Proprium“ der eigenen Rollenidentität nicht ausreicht bzw. zu wenig strukturelle Achtung erhält. Deshalb wäre gerade der Ausbau der eigenen theologischen Identität eine höchst fällige kritische Eingabe in die Systeme der Krankenhäuser hinein (Andeutungen dazu 75 f.).

Ob die „Alten“ tatsächlich keine Randgruppe in der Gesellschaft bilden, müßte wohl noch etwas genauer erörtert werden (vgl. 86). Eine Randgruppe definiert sich nicht primär von ihrer quantitativen Größe her (etwa: solange sie klein genug ist, ist sie am Rand), sondern von ihrem Wert- und Funktionsverlust innerhalb der öffentlichen und privaten Lebenszusammenhänge. Offensichtlich steuern wir auf Gesellschaften zu, wo die sogenannten Randgruppen derer immer größer werden, die aus den ausschlaggebenden Arbeits- und Entscheidungsprozessen ausgestoßen sind. Ansonsten aber gibt Heller eine gute Beschreibung der gegenwärtigen Situation älterer Menschen und differenziert auch zwischen sehr unterschiedlichen Gruppierungen. Sehr zustimmen möchte ich Heller hinsichtlich seiner Optionen für einen erneuerten Umgang mit älteren Menschen in den Gemeinden: von der Versorgungsseelsorge weg zu einer hörenden Begegnung auf die Erzählung der Älteren im Zusammenhang generationsübergreifender sozialer Möglichkeiten, die strukturell zu provozieren sind.

Über die Übergänge der klassischen Kasualpastoral hinaus bringt Zulehner auch den Übergang der „Lebensmitte“. Aufgrund gesellschaftlicher Umbrüche scheint mir tatsächlich für viele Menschen in der Mitte ihres Lebens aus verschiedenen Gründen ein Bruch zu geschehen (Arbeitslosigkeit oder Arbeitswechsel, privat im Scheitern einer Beziehung und viele andere aufgezwungene oder selbst angegangene Umstellungen). Interessant finde ich auch den Hinweis auf gerade in der Lebenswende ersehnte und angezielte „Konversionen“ (vgl. 128 ff.). Nicht ganz einsichtig ist mir allerdings, daß Zulehner solche Konversionen nur *binnenkirchlich* sortiert.

An dieser Stelle zeigt sich, was auch ansonsten immer wieder durchschlägt: eine zwar breit angelegte, auch die Gesellschaft einbeziehende Wahrnehmung der Wirklichkeit, aber letztlich eine höchst binnenkirchliche

Bearbeitung der Wahrnehmungs- und Handlungssubjekte. Dies dürfte viel damit zu tun haben, daß das Verhältnis zwischen Kirche und Umwelt (besser Inwelt) letztlich doch so gedacht wird: größtes Ziel ist es, daß die Menschen der Kirche nahekommen und in ihren Institutionen und Lebenszusammenhängen mit dabei sind. Auch ich halte dies für ein wichtiges Ziel, aber doch eines, das in spannungsreiche Verbindung zu bringen ist mit der Aufgabe der Kirche, ansatzhaft so weit wie möglich für das Reich Gottes in Geschichte und Gesellschaft sich einzusetzen und zu kämpfen. Sie wird dies dann auch in relativer Absichtslosigkeit ihrer eigenen Institution gegenüber zu tun haben. Von daher ergibt sich auch als zu bearbeitender Wirklichkeitsbereich der Kirche die Frage: Wie geht sie mit den Menschen um, die sich in einer neuen Art von Konversion von ihr entfernen, möglicherweise aus Gründen, die gar nicht weit weg von den Intentionen des Reiches Gottes sind? Menschen also *ziehen zu lassen*, ihnen gerade dabei die pastorale Achtung nicht zu entziehen, sondern zu signalisieren, daß man so weit wie möglich weiterhin mitsorgt, daß der- oder diejenige *in* den anderen Bereichen in einer neuen Form dennoch am Reich Gottes mitarbeitet: dies wäre eine antiintegristische Pastoral.

Die Abschnitte zum Aufbau und zum Abbau kleiner Lebenswelten behandeln Entstehung und Gestaltung, aber auch das Scheitern von Ehe- und Familienbeziehungen. Hier bezieht Zulehner eindeutig Position: gegen die Moralisierung menschlicher Erfahrungen, gegen die Vergesetzlichung der Pastoral, für den Vorrang des Menschen vor Ordnung, für die Aufgabe der Pastoral, Gottes unbedingte Liebe den SünderInnen gegenüber (oder wen man dafür hält) auch in der pastoralen und sakramentalen Praxis einzulösen (vgl. 202). Bedeutsam und weiterzuverfolgen finde ich die Anregung, die Frage nach der Zulassung wiederverheirateter geschiedener Menschen zum Kommunionsempfang im Bereich der Gemeinden selbst zu klären und dort auch öffentlich zu beantworten (vgl. 203 ff.). Auch den Gedanken, daß Geschiedene ein „Charisma“, einen Erfahrungsschatz für andere und für die Gemeinde einbringen, kann ich gut in Verbindung bringen mit den Erfahrungen der Be-

troffenen: „Was könnten wir erzählen über menschliche Beziehungen, Fehler, die man darin machen kann, und über Neuanfänge, wenn man uns nur hören würde!“ Eine kritische Anmerkung in diesem Zusammenhang: Wenn schon Zulehner den Begriff der kleinen Lebenswelten bemüht, dann hätte es nahe gelegen, auch über die normalen Ehen und Familien hinaus an andere Lebensgemeinschaften von ChristInnen zu denken und sie im pastoralen Handeln zu achten und ihnen zu begegnen; z. B. auch die Lebensgemeinschaften von lesbischen Frauen bzw. von homosexuellen Männern. Auch hierfür müßte man das gesellschaftliche Umfeld erforschen und die entsprechenden praktisch-theologischen Optionen benennen.

Ganz zustimmen möchte ich Zulehners Bemerkung, daß die Barmherzigkeit ein integraler Bestandteil der *Wahrheit* Gottes und damit auch christlicher Pastoral ist (203). Mit diesem Hinweis führt er das Wort von Johannes Paul II. ad absurdum, daß es keine „Gradualität des Gesetzes“, also der Wahrheit gibt, daß man aber in der Pastoral so etwas wie Gradualität zulassen müsse, weil ja Menschen immer auf dem Weg sind. Diese Unterscheidung zwischen „eigentlicher“ Wahrheit und dem erfahrungsorientierten, auf helfenden und erlösenden Mitgehen kirchlicher Pastoral ist spätestens seit der Theologie des II. Vatikanums unangemessen, wo Lehre und Erfahrung, Dogma und Pastoral zum integralen Wahrheitsbegriff zusammengebunden wurden.

Zulehners Abschnitt zur Geburt enthält sich erfreulicherweise jeder Art von Idealisierung der Eltern-Kind-Beziehung, die innerkirchlich als *überfordernde* Moralisierung daherkommt. Zulehners Kritik der „Pädagogisierung der Riten“ (im Anschluß an Lorenzer) wäre im Kontext der katholischen Sakramententheologie zu begründen. Denn immerhin sind ja nach katholischer Lehre Sakramente die vorzüglichen Orte, wo Gottes Liebe *unbedingt* und *absolut sicher* auf die Menschen zukommt und auch in dieser Zuverlässigkeit und Treue erfahren werden kann. Wichtig ist auch der Hinweis Zulehners, daß mit einem Rückgang der Taufpraxis bei Kleinkindern noch lange nicht die Chancen verschwinden, Menschen für das Evangelium zu gewinnen. Gerade

eine nichtreligiöse Erziehung kann Neugierde für das noch Unbekannte wecken (vgl. 242), sofern es attraktive Sozialgestalten der Kirche gibt.

#### 4. *Informative Gesellschaftsanalyse – zurückhaltende Zukunftsaspekte*

Band IV beschäftigt sich mit den gegenwärtigen Herausforderungen für die Kirche, wie sie aus den Zukunftskonsequenzen gegenwärtiger Verhältnisse und Tendenzen erwachsen. Die Kernfrage lautet: Gibt es von seiten der Kirche „unverbrauchte Hoffnungsressourcen“, die die Menschen ermutigen, die Wirklichkeit unverblümt wahrzunehmen und mit ganz bestimmten inhaltlichen Ausrichtungen auf eine bessere Zukunft hin zu gestalten? Zulehner nennt dies „pastorale Futurologie“. In diesem Band begegnet nun auch als explizites Gliederungsprinzip die Dreiteilung: Kairologie, Kriteoriologie und Praxeologie. Zulehner hat die verschiedenen Kapitel jeweils weitgehend mit anderen MitarbeiterInnen erstellt, mit M. Widl, R. Stadler, A. Heller, R. Nowak und J. Haas. Von da erklärt sich auch die gelegentliche Rede in der „Wir“-Form.

Insbesondere im ersten Kapitel, wo die „Zeichen der Zeit“ als Herausforderungen für die Pastoral *gesehen* werden, sind eine Fülle von Literatur und Informationen zusammengestellt über die Problemfelder des Friedens, der Umwelt, der Geschlechterbeziehung und der Informatisierung (Arbeitslosigkeit, Medien, Verwaltung). Die jeweiligen Herausforderungen werden nach ihren mehr pessimistischen oder optimistischen Wünschen, Prognosen und Utopien hin in die Zukunft hinein vorgezeichnet. Zulehner geht davon aus, daß die christliche Religion „eine wirkmächtige Utopie“ ist, die Hoffnung und Handlungskriterien gibt und die zugleich von ihrer Gottesbeziehung her die Menschen entlastet, selbst „die Zukunft retten zu müssen“ (vgl. 32 f.). Denn Gott selbst ist es, der die Geschichte der Menschen in der Hand hält.

Bei dieser Fülle an Stoff ist vieles verständlicherweise summarisch geraten und muten manche Themen etwas dilettantisch an. So begegnet z. B. die unvorsichtige Formulierung, ob nicht die Bedrohung des Weltfriedens aus der „arabischen Welt“ komme, wobei im Anschluß daran sofort vom weltwei-

ten Terrorismus die Rede ist (vgl. 49). Solche höchst verkürzten Hinweise sind geeignet, hierzulande ohnehin schon bestehende Vorurteile zu verschärfen. Die „arabische Welt“ ist wahrhaftig ein großer vielschichtiger kultureller Raum, der sich auch in seinen Ressourcen für künftige Friedensentwicklungen sehen lassen kann.

Der zweite Abschnitt (christliche Hoffnungsressourcen, Kriteriologie) bewertet zuerst einmal die verhängnisvollen Auswirkungen des Christentums selbst in Richtung auf inhumane Verhältnisse (z. B. Unterdrückung der Frau, aber auch hinsichtlich der Lehre vom „gerechten Krieg“). Mit einiger Ausführlichkeit wird die New Age-Bewegung dargestellt und in ein konstruktives Gespräch mit der christlichen Perspektive gebracht. Mit Recht geht Zulehner in diesem Kapitel über die christlichen Hoffnungs-traditionen vom biblisch-christlichen Gottesbild aus, von dem Frieden und der Gerechtigkeit, wie Gott sie schenkt und verstanden haben will. In einer nicht mehr zwiespältigen Weise wird dann auch die Schöpfungs-theologie zugunsten ökologischer Optionen entwickelt (vgl. 184 ff.). Eine Neubetrachtung der Traditionen geschieht auch aus der Perspektive der Frauenbefreiung (vgl. 192 ff.). Unter anderem spricht Zulehner davon, daß katholische Frauen die Zulassung zu kirchlichen Ämtern wünschen und dies auch theologisch für gerechtfertigt ansehen. Diesem Wunsch weicht *er selbst* allerdings mit der möglichen Auffächerung des einen Amtes in viele Ämter aus: das Amt der Diakonie, der Theologie, der Leitung von Akademien, der Katechese usw. Er weiß offensichtlich genau, daß das Amt der *Gemeindeleitung* für sich nicht aufgefächert werden kann. Aber gerade darum geht es! Wie sollen sich die Strukturen verändern, wenn nicht ihre leitenden Verantwortlichen solche Veränderungen auch von oben nach unten provozieren? Hier gibt es kein Nacheinander, sondern ein Ineinander von Veränderung der Zulassungsbedingungen und Strukturveränderung. Das alles diskutiert Zulehner nicht. Wie er auch in seiner binnenkirchlichen Zuspitzung nicht bespricht, was denn Frauen tun können, die nicht den langen Atem und die kleinen Schritte aufbringen, die er ihnen empfiehlt (vgl. 201).

Im praxeologischen Kapitel (christliche Zu-

kunftspraxis) entwirft Zulehner letztere als „prophetische Praxis“, mit dem Ziel einer gerechteren Verteilung der Lebenschancen. Bibeltheologisch wird ausführlich vom Beispiel des Amos ausgegangen, um bei ihm zu lernen, was diesbezüglich „himmelschreiende Sünden“ sind (vgl. 223 f.). Wenngleich ich mit der Hervorhebung der Gottbezogenheit prophetischen Handelns sehr einverstanden bin, und auch damit, daß man von ihm her die Wirklichkeit wahrnimmt (vgl. 234), möchte ich doch auf den umgekehrten Vorgang bestehen: Wo Menschen unmittelbar aus der evidenten Noterfahrung anderer heraus Solidarität suchen und verwirklichen, stehen sie dem Reich Gottes in der Praxis nahe und stehen in jenem Erfahrungszusammenhang, der sie auch Gott dementsprechend sehen läßt. Nochmals also: Der explizite Glaube an den christlichen Gott ist nicht die ausschließliche Bedingung der Möglichkeit, daß Menschen für Gerechtigkeit kämpfen. Deswegen gilt nicht nur der Satz: Je mystischer, desto politischer, sondern auch: Je politischer (in Richtung auf Barmherzigkeit und Gerechtigkeit), desto mystischer (in Richtung auf eine authentische Gottesoffenheit).

Das Problem des Hasses und der Gewalt von seiten bis zum äußersten bedrängter und unterdrückter Menschen ist nicht nur eine Stilfrage der prophetischen Kritik (vgl. 237 f.), sondern eine existentielle Wirklichkeit der Betroffenen, die ihnen nicht einfach als un-guter Stil untersagt werden kann. Hier wird man intensiver darüber nachdenken dürfen, was es für Unterdrückte bedeutet, keinen anderen Ausweg als die Gewalt zu sehen und im Bewußtsein, dabei schuldig zu werden, auch entsprechend Verantwortung zu übernehmen. So gewaltfrei war Gottes Präsenz im ersten Testament auch wieder nicht. Damit hängt wohl auch zusammen, daß die schützende und rettende Nähe Gottes den SünderInnen gegenüber wenig als Zukunftsperspektive künftiger Pastoral benannt wird. So wird beim Rekurs auf die Kain-Geschichte nicht erwähnt, daß Gott den Kain und sein Leben mit seiner eigenen Racheandrohung schützt (vgl. 246).

Am Ende des Buches wäre auch die Herausforderung der Pluralität zu diskutieren, die mit unterschiedlichen politischen Meinungen von ChristInnen und auch gegensätzli-

chen Gruppierungen zunehmend gegeben sein wird. Hier ginge es um das theologische und praktische Problem, wie Pluralitätsfähigkeit und Optionsnotwendigkeit im Bereich der Kirche miteinander auskommen und sich gegenseitig herausfordern (vgl. 295). Hier wären auch systematisch-konzeptionelle Überlegungen von Vorteil gewesen.

Alles in allem ein Gesamtentwurf, der um so mehr weiterbringt, als er, ganz im Sinne von Zulehner (vgl. Band 4, 14), ungeschlossen und für zukünftige Änderungen und „Konversionen“ offen ist.

*Ottmar Fuchs, Bamberg*

## Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

*Balling Adalbert Ludwig*, Gott liebt die Fröhlichen. Humor bei den Mariannahillern, Heiteres und Hintergründiges, Kanisius Verlag, Freiburg/Schw. 1994, 96 Seiten, sFr 16,80, DM 19,80, öS 155,-.

*Baltruweit Fritz – Ruddat Günter*, Gemeinde gestaltet Gottesdienst. Arbeitsbuch zur Erneueren Agenda, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1994, 271 Seiten, DM 38,-, öS 297,-, sFr 39,30.

*Beck Uwe*, Kirche im Spiegel – Spiegel der Kirche? Ein leidenschaftliches Verhältnis, Schwabenverlag, Ostfildern 1994, 340 Seiten, DM 36,-, öS 281,-.

Bischöfliches Jugendamt der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hrsg.), Nahaufnahme. Handbuch für Hauptamtliche in der Jugendarbeit, Wernauer Reihe Nr. 17, Bischöfliches Jugendamt, Wernau 1994, 98 Seiten.

*Bobin Christian*, Das Kind, der Engel und der Hund. Ein Roman über Franz von Assisi, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1994, 144 Seiten, DM 19,80, öS 155,-, sFr 20,80.

*Decker Rainer*, Die Hexen und ihre Henker. Ein Fallbericht, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1994, 353 Seiten, DM/sFr 39,80, öS 311,-.

*Domay Erhard – Frank Jürgen* (Hrsg.), Arbeitsbuch Gebete. Ideen, Anleitungen, Beispiele und Überlegungen zur Gestaltung gottesdienstlicher Gebete, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1994, 174 Seiten, DM 26,80, öS 209,-, sFr 27,80.

*Drobner Hubertus R.*, Lehrbuch der Patrologie, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1994, 452 Seiten, DM/sFr 78,-, öS 609,-.

*Eisenstein Michael*, Selbstverwirklichung und Existenz. Ethische Perspektiven pastoralspsychologischer Beratung unter besonderer Berücksichtigung S. Kierkegaards, Dissertationen theologische Reihe Bd. 13, EOS Verlag, Erzabtei St. Ottilien 1986, 599 Seiten, DM 59,-.

*Ernst Josef*, Auf wen warten wir noch? Worte zu Advent und Weihnachten, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1994, 80 Seiten, DM 16,80, öS 131,-, sFr 17,80.

*Gabriel Karl – Hobelsberger Hans* (Hrsg.), Jugend, Religion und Modernisierung. Suchbewegung Kirchlicher Jugendarbeit, Verlag Leske + Budrich, Opladen 1994, 242 Seiten, DM 33,-, öS 258,-, sFr 34,-.

*Gaillot Jacques*, Was für mich zählt, ist der Mensch, Verlag Herder, Herderbücherei Bd. 8831, Freiburg/Br. 1990, deutsche Neuauflage 1994, 130 Seiten, DM 12,80, öS 100,-, sFr 13,80.

*Gimpl Herbert*, Volksreligiosität und Pastoral im andinen Peru. Zugänge und Perspektiven einer Pastoral der Volksreligiosität, Dissertationen theologische Reihe Bd. 60, EOS Verlag, St. Ottilien 1993, 354 Seiten, DM 38,-, öS 320,-.

*Haag Herbert*, Biblisches Wörterbuch, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1994, 448 Seiten, DM/sFr 48,-, öS 375,-.

*Haas Johannes*, Gelassen leben. 10 Tips von Johannes XXIII., Kanisius Verlag, Freiburg/Schw. 1994, 64 Seiten, sFr 6,-, DM 6,50, öS 51,-.

*Hartmann Richard*, Unterwegs in der Pfarrgemeinde. Historische Wurzeln und gegenwärtige Profile des Besuchsdienstes, Dissertationen theologische Reihe Bd. 30, EOS Verlag, Erzabtei St. Ottilien 1988, 286 Seiten, DM 29,-.

*Heine Peter* (Schriftleiter), Jahrbuch für Religionswissenschaft und Theologie der Religionen, Bd. 2, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1994, 184 Seiten, DM/sFr 49,80, öS 389,-.

Institut für Liturgiewissenschaft, Christliche Kunst und Hymnologie (Hrsg.), Berichte und Aufzeichnungen, Andreas Schnider-Verlags-Atelier, Graz 1994, 72 Seiten, öS 100,-, DM 15,-.

*Johannes Paul II.*, Gebete zur Zeit (aus dem Italienischen übersetzt von Helmut Machowetz), Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1994, 188 Seiten, öS 198,-, DM/sFr 29,80.

*Kamphaus Franz*, Auf den Punkt gebracht. Biblische Anstöße, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1994, 192 Seiten, DM 26,80, öS 209,-, sFr 27,80.

*Klein Stephanie*, Theologie und empirische Biographieforschung. Praktische Theologie heute, Bd. 19, W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart 1994, 368 Seiten, DM 59,80.

*Lummer Franz*, Berufseinführung für Priester und Pastoralassistenten in der Diözese Passau. Praktisch-theologische Reflexion eines kirchlichen Handlungsmodells, Dissertationen theologische Reihe Bd. 14, EOS Verlag, Erzabtei St. Ottilien 1986, 485 Seiten, DM 49,-.

*Mader Josef*, Kirche innerhalb und außerhalb der Kirche. Der Kirchenbegriff in der Theologie Paul Tillichs, Dissertationen theologische Reihe Bd. 20, EOS Verlag, Erzabtei St. Ottilien 1987, 617 Seiten, DM 64,-.

*McGinn Bernard*, Die Mystik im Abendland, Bd. 1: Ursprünge (aus dem Englischen übersetzt von Clemens Maaß), Verlag Herder, Freiburg/Br. 1994, 527 Seiten, DM/sFr 128,-, öS 999,-.